

Wie alles begann... Persönliche Reminiszenzen der „Geburtshelfer“ der Tropenstation La Gamba

Roland Albert, Michael Kiehn, Anton Weber, Werner Huber & Anton Weissenhofer

„Der Erfolg hat viele Väter“ heißt es in einem Sprichwort. Wenn man sich die Geschichte der Tropenstation La Gamba, die heuer ihr 20-jähriges Bestehen feiert, vergegenwärtigt, so ist das zweifellos eine Erfolgsgeschichte. Für den Außenstehenden mag die Entwicklung völlig logisch, geradlinig und einfach erscheinen: der Verein „Regenwald der Österreicher“ unter dem Gründer und Obmann Michael Schnitzler setzt sich für die Erhaltung des heutigen Nationalparks Piedras Blancas ein, sondiert und eröffnet in vorausblickender Weise Forschungsmöglichkeiten im Gebiet, ruft eine Biologische Station ins Leben, übergibt diese nach den ersten Phasen der Aufpöppelung der Universität Wien (genauer gesagt: einem der Universität Wien nahestehenden Verein), und diese übernimmt die Station dankend und freudestrahlend.

Nun, ganz so einfach, geradlinig und logisch ist die Entwicklung nicht verlaufen. Im Gegenteil: die Pfade waren verschlungen

und es bedurfte vieler Anstrengungen und Personen, bis die Station zu dem wurde, was sie heute ist: eine Forschungsstation, die sich international durchaus sehen lassen kann. Im Folgenden schildern die anfänglich Hauptbeteiligten seitens der Uni Wien die Anfänge des Engagements in Costa Rica, wie sie sie persönlich erfahren und erlebt haben.

Roland Albert: Eine Brücke vom Wiener Motettenchor zum „Regenwald der Österreicher“

Meine Geschichte der „Tropenstation La Gamba“ beginnt – wie könnte es in Wien anders sein – mit einer musikalischen Ouvertüre. Seit Mitte der 1970er Jahre war ich Mitglied des Wiener Motettenchores und sang mit Begeisterung Chormusik. Dort lernte ich eine Dame kennen, die wegen ihrer tiefen Alt-Stimme gelegentlich Seite an Seite bei mir im Tenor mitsang. Sie hieß mit dem Vornamen Siglinde und wir kamen allmählich ins Gespräch. Mit Siglinde und



Die Finca von Ronald Moya Díaz im Jahre 1993 – das heutige Haupthaus der Tropenstation La Gamba.

dem Motettenchor habe ich zahlreiche interessante Proben und viele schönen Konzertaufführungen erlebt. Als Siglinde später die Frau des Violinisten und Kammermusikers Michael Schnitzler wurde, besuchte uns dieser gelegentlich auf den sommerlichen Chorwochen oder Probenwochenenden, und so lernte ich auch ihn näher kennen. Bald stellte sich heraus, dass er nicht nur ein begnadeter Musiker, sondern auch ein glühender Naturliebhaber war, der schon viele Reisen in ferne Länder absolviert hatte. Ende der 1980er Jahre erwarb Michael in Costa Rica ein Häuschen am Rande des Esquinas-Regenwaldes (nahe Golfito) und glaubte sich und Siglinde in einem tropischen Paradies einquartieren zu können. Doch bald rissen Motorsägen die beiden aus ihren Träumen...

Voller Begeisterung haben die beiden mir daraufhin von der Idee des „Regenwaldes der Österreicher“ und dem neuen Projekt zum Schutze dieses von illegalen Schlägerungen bedrohten, nur auf dem Papier unter Schutz stehenden Esquinas-Waldes erzählt und mich als Botaniker, Natur- und Musikfreund eingeladen, als Vizeobmann im Vorstand des neu gegründeten Vereins „Regenwald der Österreicher“ mit zu arbeiten. Das Ziel war, den Esquinas-Regenwald durch österreichische Spendengelder frei zu kaufen und damit seine Unterschutzstellung zu gewährleisten. Darüber hinaus, so meinten Michael und Siglinde, wäre das doch sicher auch für die Wiener Biologen an der Universität eine interessante Sache, und es müsste doch verlockend sein, in einem der (wie sich später herausstellte) artenreichsten Tropenwälder der Welt Forschung zu betreiben – ich habe Michaels erwartungsvolle Worte noch im Ohr: „das wäre doch etwas Tolles für Euch an der Uni!“

Michael hatte von Anfang an richtig erkannt, dass sein Schutzprojekt auch für die Wissenschaft von Interesse sein müsste und wurde darin auch sehr bald von Mi-



Prof. Roland Albert mit der Stationsleiterin Mari Luisa Sánchez Porras (2012).

chael Kiehn, der mit den zentralamerikanischen Tropenwäldern gut vertraut war, aus fachlicher Sicht bestärkt.

Ich erinnere mich noch gut, wie wir, Siglinde als Sekretärin und ich als Vizeobmann des neuen Vereins, im hoffnungslos zugeklebten Audi Max-Gang des Universitäts-Hauptgebäudes versuchten, Plakate zu den ersten Info-Veranstaltungen über den „Regenwald der Österreicher“ einigermassen wahrnehmbar und ordnungsgemäß anzubringen. Diese Veranstaltungen fanden regen Zulauf und bestärkten uns in der Annahme, dass die Universität ein fruchtbarer Boden für die Entwicklung unseres Anliegens war.

Aufgrund meiner Verwaltungstätigkeit für den 1989 neu eingerichteten Studien-zweig Ökologie hatte ich zahlreiche gute Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen, auch an anderen Universitäten, v.a. an der BOKU, und auch zu außeruniversitären Einrichtungen. So versuchte ich, das Projekt in verschiedensten Kreisen bekannt zu machen und Interesse zu wecken, nicht zuletzt auch in Hinblick auf die vielen Studierenden der Ökologie, für deren gute Ausbildung ich mich als „Studienkoordinator für Ökologie“ mit verantwortlich fühlte. Die Errichtung einer österreichische Station in den Tropen erschien mir als exzellente Möglichkeit, im Rahmen von Exkursionen, Diplomarbeiten und Projekten zur Abrundung des Studiums unmittelbaren Einblick in die biologische Vielfalt, aber auch die ökologischen Probleme der Tropen zu

bekommen. Auch als Mittelbausprecher unserer naturwissenschaftlichen Fakultät konnte ich mit vielen Kolleginnen und Kollegen über die La Gamba-Initiativen sprechen, so auch mit dem Mittelbausprecher der medizinischen Fakultät, Jörg Hoyer. Ich erinnere mich noch sehr gut an diese ersten Kontakte, da ihm das Projekt samt Station von Anfang an gut gefallen haben. Als späterer Senatsvorsitzender und Kenner der komplizierten universitären Verwaltungsabläufe hat er später ja sehr viel ins Rollen gebracht.

Eine meiner Pilgerfahrten führte mich gemeinsam mit Michael Schnitzler vor die Kommission für Tropenökologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, deren Vorsitz von Prof. Friedrich Ehrendorfer innehatte. Ehrendorfer sprang zwar nicht auf den Zug auf, gab aber dankenswerter Weise die Information an mögliche Interessenten weiter, darunter an Anton Weber, der durch seine Forschungsprojekte in Südostasien reichlich Tropenerfahrung hatte. Dieser meldete sich kurze Zeit später bei mir und signalisierte, das Projekt nach Tunlichkeit unterstützen zu wollen. Bei einem persönlichen Treffen mit Schnitzler wurden verschiedene Möglichkeiten und Pläne erörtert. Das große Manko war allerdings: es fehlte an Personen, die konkrete Themen bearbeiten wollten und konnten. Das änderte sich schlagartig mit dem Auftauchen der beiden Studenten Werner Huber und Anton Weissenhofer, die den dafür notwendigen Pioniergeist mitbrachten.

1993 wurde die historische „Wellblechhütte“ angekauft, die als mehr schlechte als rechte Unterkunft für unsere Pioniere (zu denen sich auch noch eine Studentin, Astrid Keber, hinzugesellte) diente. Die Hütte wurde dann später gegen eine etwas komfortablere Finca getauscht – die Urzelle der heutigen Tropenstation. Unser anfänglicher Optimismus, dass „die Universität“ die Station sogleich mit Handkuss unter ihre Fittiche nehmen würde, wich einer weniger freudigen Erfahrung, dass zwar alle von uns informierten, insbesondere die Biologie-Lehrenden, die Sache für gut hielten, aber keine konkreten Schritte unternahmen – besser: trotz bestem Willen nicht unternahmen konnten –, um

die Station in irgendeiner Form (Personal, Geld, etc....) zu unterstützen. Ja, es war gelegentlich sogar ein gewisses Misstrauen gegenüber einer als zu ehrgeizig bis weltfremd empfundenen privaten Initiative herauszuhören. Dazu muss man aber auch erwähnen, dass uns nach den „goldenen 70er-Jahren“ an der Uni durch eine enorm anwachsende Zahl an Studierenden und einem damit stark zunehmendem Verwaltungs- und Lehraufwand, gepaart mit dem allmählichen Versiegen des Füllhorns der Nachkriegsjahre oft „das Wasser bis zum Hals“ stand und weniger Reserven – vielleicht auch weniger Mut – vorhanden waren, sich in neue Aufgaben und Abenteuer zu stürzen. Die Zeiten der „romantischen Naturforschung“ an der Universität waren endgültig vorbei. Wie auch immer, im Nachhinein ist Michael Schnitzlers Hartnäckigkeit doppelt zu bewundern, mit der er über all die Jahre, die dann bis zur tatsächlichen Übergabe der Station an den „Förderverein“ verstrichen sind, an den guten Willen der Universität geglaubt hat!

Heute, aus der Retrospektive, wird die am Anfang und immer wieder geäußerte Vorsicht und Skepsis der Verantwortlichen an der Universität verständlich: hätte damals eines der Institute oder die Fakultät sofort und unreflektiert zugegriffen, noch vor der sich langsam entwickelnden Akzeptanz und v.a. vor Klärung der vielen verwaltungstechnischen Fragen, die dann im Zuge der allmählichen Annäherung der Station an die vielfältige und zahlreiche Interessen unter einem Dach vereinigende Universität, dann wäre unsere Sache aufgrund einer zu schmalen Basis womöglich wie ein Strohfeuer rasch verpufft. Letztlich hat sich also auch im Falle unserer Station die alte Weisheit bewahrt: Was lange währt, wird endlich gut!

Michael Kiehn: Erste Kontakte zu Costa Rica und ein Flug über den Esquinas-Wald

Bereits 1985, also noch einige Jahre bevor Prof. Michael Schnitzler sein Naturschutzprojekt ins Leben rief, habe ich Bekanntschaft mit Costa Rica gemacht und dort eine erste botanische Sammelreise unternommen. Meine Interessen galten vor allem der Familie der Rubiaceae (Röte- oder Kaffeegewächse), aber ich sammelte auch

Bromelien und Orchideen und brachte das Material für Forschungszwecke nach Wien zurück. Bis 1991, dem Jahr der Gründung des Vereins „Regenwald der Österreicher“, hatte ich bereits drei längere Forschungsaufenthalte in Costa Rica absolviert und in diesem Zusammenhang sehr gute Kontakte mit Wissenschaftlern vor Ort entwickelt.

Auf Grund dieser Sachlage wurde ich 1991 von Prof. Ehrendorfer (meinem ehemaligen Doktorvater) und Prof. Weber (bei dem ich zu dieser Zeit in einem Forschungsprojekt beschäftigt war) angesprochen und auf die Aktivitäten von Michael Schnitzler aufmerksam gemacht. Insbesondere interessierten sich die Universität Wien und die Akademie der Wissenschaften dafür, ob dieses Projekt eines Musikers denn Perspektiven bieten würde und sich im „Regenwald der Österreicher“ ein wissenschaftliches Engagement lohnen würde.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich selbst den Südwesten Costa Ricas, wo sich das Esquinas-Gebiet befindet, noch nicht bereist. Ich wusste aber, dass die Region des Golfo Dulce zu den botanisch interessantesten ganz Mittelamerikas zählt. Um weitere Fakten zu sammeln, kontaktierte ich Barry Hammel vom Missouri Botanical Garden in St. Louis (der damals das Flora of Costa Rica-Projekt leitete) und Pablo Sánchez Vindas vom Museo Nacional in San José. Umgehend erhielt ich von beiden sehr aufschlussreiche Antworten. Besonders Barry Hammel betonte in seinem Brief, wie wichtig es wäre, dieses letzte Stück weitgehend intakten Küsten- und Tieflandregenwaldes zu erhalten und zu erforschen, zumal dieses zusätzlich größte Bedeutung als Bindeglied zwischen zwei bereits bestehenden Schutzgebieten (Refugio Golfito und Corcovado National Park) besitzen würde.



Der Hofbereich der Finca von Roland Moya Díaz – heute die Einfahrt zur Tropenstation La Gamba.

Da ich im Februar 1992 wieder eine Sammelreise nach Costa Rica plante, wollte ich mir selbst ein Bild der Region machen und vereinbarte mit Michael Schnitzler einen Besuch im Esquinas-Wald. Finanziell unterstützt wurde ich dabei von der Akademie der Wissenschaften und der Universität Wien. Ich erinnere mich noch genau an den wackligen Flug mit einer kleinen Maschine der costaricanischen Fluglinie SANSA, bei dem wir das starke Relief und die weitgehende Unberührtheit des Gebietes erkennen konnten. Mit Herrn und Frau Schnitzler fuhren wir mit einem Schlauchboot auf dem Golfo Dulce, wo wir die von der Küste her steil aufsteigenden Wälder sehen konnten. Außerdem sammelten wir auf mehreren Tagesexkursionen Pflanzen für eine erste Bestandsaufnahme. Schon diese ersten Eindrücke untermauerten die Aussagen der Kollegen vor Ort, dass der Esquinas-Wald größte Potenziale für wissenschaftliche Erforschung bietet und außerdem als Refugium für gefährdete Tier- und Pflanzenarten im höchsten Maße schützenswert ist.

Zurück aus Costa Rica drückte ich dies in meinen Berichten an die Universität Wien und die Akademie der Wissenschaften deutlich aus und warb in Vorträgen und in Lehrveranstaltungen (an der Universität

Wien, am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz und an der Universität Salzburg) für wissenschaftliches Arbeiten im Esquinas-Wald.

Als dann Anton Weissenhofer und Werner Huber mit ihren Arbeiten in Costa Rica begannen, konnten sie meine Kontakte in Costa Rica nutzen und starteten mit ungeheurem Enthusiasmus den Aufbau der wissenschaftlichen Forschungsstation. Damit schufen sie die Grundlagen für die weiteren Forschungstätigkeiten vor Ort, aber auch für Studentensexkursionen nach Costa Rica. Die erste dieser Studentensexkursionen konnte ich im Jahr 1995 mit der Universität Salzburg durchführen, unter der Leitung des leider viel zu früh verstorbenen Prof. Dietrich Fürnkranz. Bei dieser Exkursion übergab Prof. Fürnkranz als Spende der Universität Salzburg ein Binokular an Prof. Schnitzler – das erste Mikroskop für die Forschungsstation.

Anton Weber: Der Sprung von den Paläo- in die Neotropen, verursacht durch zwei unerschrockene Studenten

Eines Tages, es muss im Frühjahr 1992 gewesen sein, klopfte Prof. Ehrendorfer an die Tür meines Arbeitszimmers und berichtete mir aus der letzten Sitzung der Tropenkommission der Akademie der Wissenschaften. Da hätte, so erzählte er mir, Kollege Roland

Albert von der „Pflaphy“ (das damalige Institut für Pflanzenphysiologie der Uni Wien) einen Herrn namens Michael Schnitzler, einen Musiker, vorgestellt und dieser hätte von einem Naturschutzprojekt in Costa Rica berichtet und angefragt, ob das Projekt für die Akademie und/oder die Universität Wien von Interesse wäre. Er, Ehrendorfer, wisse nicht so recht und habe auch keine Kapazitäten frei etc., aber vielleicht würde das mich interessieren...

Nun ich muss zugeben, dass ich nicht sofort freudestrahlend aufgesprungen bin und mich sofort als begeisterten Forscher in Costa Rica gesehen habe. Mein wissenschaftliches Engagement in den Tropen bezog sich bisher ausschließlich auf die Alte Welt, insbesondere Südostasien, und ich hatte bis dato noch keinen Fuß in die Neotropen gesetzt. Auf der anderen Seite kam mir die Sache doch recht spannend vor und ich beschloss, mich genauer zu informieren. Der erste Weg führte zu Roland Albert, mit dem mich seit unserer gemeinsamen Studienzzeit eine lockere Freundschaft verband. Roland stellte daraufhin den Kontakt mit Schnitzler her, den ich vom Konzertpodium her kannte (Schnitzler war jahrzehntelang der Geiger des weltbekannten „Haydn-Trio Wien“), von dem ich aber nicht wusste, dass er auch ein begeisterter Naturliebhaber war und schon zahlreiche tropische Länder bereist hatte.

Im Cafe Schwarzenberg kam es zu einem ersten Treffen. Schnitzler erzählte mir, dass er in Costa Rica, ganz in der Nähe von Golfito, auf einem bewaldeten Hügel direkt am Meer, ein Häuschen gekauft hatte, in dem er seine Ferien zu verbringen gedachte. Allerdings riss ihn sehr bald das Dröhnen von Motorsägen aus der Idylle. Er erkundigte sich und musste erfahren, dass – obwohl das Gebiet als Nationalparkgebiet ausgewiesen war (damals noch Teil des Corcovado



Prof. Fürnkranz (Univ. Salzburg) übergibt Prof. Schnitzler ein Mikroskop für die Tropenstation La Gamba (1995). Foto: Monika Kiehn

Nationalparks) – die Besitzer das Recht hatten, Holz auf ihren Grundstücken zu gewinnen, sprich den Regenwald zu schlägern. Und das taten sie an allen Ecken und Enden. Der Nationalpark war also nur ein Nationalpark auf dem Papier. Daraufhin überlegte Schnitzler, was er gegen die Zerstörung tun könne. Als praktikable Idee erschien ihm, Spenden zu sammeln, mit dem Geld die Waldgrundstücke zu kaufen, und diese der costaricanischen Regierung zu schenken. Gesagt, getan. Schnitzler gründete den Verein „Regenwald der Österreicher“ und sammelte – und sammelt noch immer – in Österreich Spendengelder.

Was aber hatte diese Aktion mit akademischer Forschung zu tun? Wenn auch die Rettung des Esquinas-Waldes das primäre Ziel war, dachte Schnitzler, wohl auch unterstützt durch Roland Albert, in verschiedene Richtungen weiter. Wie wäre es, dachte er, wenn die Österreicher nicht nur Geld spenden, sondern aus dem Regenwald auch einen Profit ziehen? Klarerweise nicht in Form von Holz, aber in Form von wissenschaftlichen Erkenntnissen. So traf er mit der costaricanischen Regierung die Abmachung, dass Wissenschaftler und Studenten aus Österreich ohne bürokratische Hürden in „ihrem“ Wald – dem sogar offiziell der symbolische Name „Bosque de los Austriacos“ = „[Regen]Wald der Österreicher“ verliehen wurde – durchführen können. Nun sei er eben unterwegs, sagte Schnitzler bei unserem ersten Treffen, das Interesse österreichischer Forschungsinstitutionen auszuloten.

Nun, Interesse ist das Eine, konkrete wissenschaftliche Arbeit das Andere. Auf der einen Seite erschien mir die Sache reizvoll. Aber wer sollte die Arbeiten durchführen? Ich selbst konnte nicht meine bisherige Arbeit liegen und stehen lassen und mich blitzartig völlig neuen Forschungsprojekten zuwenden. Zweitens, wie sollten denn die Forschungsarbeiten durchgeführt werden? Es war ja keinerlei Infrastruktur vor Ort vorhanden – von einer Forschungsstation war ja damals noch lange nicht die Rede. Also: viele Fragen und keine Antworten.

Wie auch immer, die Sache erschien mir grundsätzlich unterstützenswert und so wollte ich zunächst eine offizielle Unter-

stützung des Projekts durch die Universität Wien erreichen – mit dem Hintergedanken, dass aus einer wohlwollenden Geste vielleicht einmal mehr werden könnte... So sprach ich beim Dekan, Prof. Fleischhacker, vor, erläuterte ihm die Sache, und fand – ich möchte fast sagen, wider Erwarten – Gehör. Der Dekan versprach Unterstützung, natürlich nur eine ideelle, aber immerhin.

Diese Unterstützung sah zunächst so aus, dass eine Pressekonferenz organisiert wurde. Michael Schnitzler konnte nun in den ehrwürdigen Hallen der Universität Wien sein Projekt und seine Ideen der Presse vorstellen und Werbung machen. Die Universität war hochkarätig vertreten, an der Konferenz nahm sogar der Rektor, seine Magnifizienz Univ.-Prof. Dr. Prof. Alfred Ebenbauer teil – ein ungeheuer fähiger, tatkräftiger und begeisterungsfähiger Germanist, der vor einigen Jahren allzu früh verstorben ist. Nicht hochkarätig vertreten war allerdings die Presse. Die führenden Tageszeitungen übten sich in Absenz, nur eine Handvoll Journalisten von Lokalblättern gaben sich die Ehre. Das Medienecho war somit gering, um nicht zu sagen, praktisch null.

Eine andere, wesentlich bescheidener aufgezogene Veranstaltung hatte hingegen viel weitreichendere Konsequenzen. Der ORF sendete ein Interview mit Michael Schnitzler und mir; das allerdings zu einem Nachmittagstermin, an dem höchstens Hausfrauen und Pensionisten zuhören – sollte man meinen.

Eines schönen Nachmittags kamen zwei Studenten zu mir und wollten Näheres über Costa Rica, den Regenwald der Österreicher etc. wissen. Sie hatten zuvor auch schon mit Michael Kiehn gesprochen und erfahren, dass es ein kleines Reisestipendium nach Costa Rica gäbe, das sie gerne in Anspruch nehmen würden. Zumal mir die Studenten bereits aus Lehrveranstaltungen bekannt waren, sagte ich gerne meine Unterstützung zu. Erst viel später habe ich erfahren, dass die beiden Studenten durch das vorhin erwähnte Radio-Interview auf das Costa-Rica-Projekt und auf mich als universitären Ansprechpartner aufmerksam wurden. Ihre Namen waren Werner Huber und Anton Weissenhofer. Sie waren gerade

zum richtigen Zeitpunkt aufgetaucht. Ohne sie und ihren Pioniergeist gäbe es heute keine Tropenstation und keine 20-Jahr-Feier.

Allerdings: der Weg zur Tropenstation war nicht einfach. Im Zuge des erwähnten Reisestipendiums besuchten Werner und Anton natürlich auch den „Regenwald der Österreicher“, um die – praktisch nicht vorhandenen – organisatorischen und technischen Voraussetzungen für eine eventuelle Diplomarbeit zu prüfen. Bei einer späteren Exkursion zeigten mir Werner und Anton einen Felsen bei einem Wasserfall. Auf ihm waren sie gesessen und hatten stundenlang diskutiert, ob sie mit Costa Rica weitermachen und hier eine Diplomarbeit in Angriff nehmen sollten. Das Ergebnis war: nein, wir machen das nicht, das ist zu kompliziert, zu riskant und zu teuer.

Aber bereits am Heimflug geriet ihre negative Entscheidung ins Wanken. Es brauchte dann noch ein paar Wochen, um alles im verklärten Rückblick zu sehen. Dann warfen sie ihre Bedenken über den Haufen und entschlossen sich, allen Widrigkeiten zum Trotz das Wagnis einer Diplomarbeit in Costa Rica auf sich zu nehmen.

Bei ihrer Diplomarbeit waren Werner und Anton, sowie eine weitere angeworbene Studentin der Zoologie, Astrid Keber, absolut auf sich selbst gestellt und mussten unter schwierigsten Bedingungen ihre Arbeit durchführen. Unterkunft fanden sie zunächst in einer kleinen, von Schnitzler angekauften Wellblechhütte, die am Nachbargrundstück der heutigen Tropenstation

gestanden hatte. Das war der Geburtsort der heutigen „Tropenstation La Gamba“. Bis sie zu dem wurde, was sie heute ist, mussten allerdings noch viele Jahre vergehen und viele Schwierigkeiten überwunden werden. Aber der Stein war ins Rollen gekommen...

Werner Huber & Anton Weissenhofer: Eine schwere Entscheidung und ihr langer Schatten

Für uns begann das Abenteuer Costa Rica im Jahre 1992. Wir beide hatten uns zuvor in den ersten Semestern des Biologiestudiums kennen gelernt und auf Grund gemeinsamer Vorlieben und Interessen Freundschaft geschlossen. Unser fachliches Interesse galt in erster Linie der Pflanzenwelt der Tropen. Der eine (WH) tendierte mehr in Richtung Paläotropen, der andere (AW) mehr in Richtung Neotropen, aber das war im Grunde nebensächlich. Im Sommer 1992 wurde ein Radiointerview gesendet, das uns aufhorchen ließ und das für uns richtungweisend werden sollte. In diesem Interview wurde der „Regenwald der Österreicher“ in Costa Rica vorgestellt und erwähnt, dass die Möglichkeit bestünde, dort wissenschaftlich zu arbeiten. Als Ansprechperson wurde Univ.-Prof. Dr. Anton Weber vorgestellt. Was für ein Wink des Schicksals! Diesen Herrn kannten wir von diversen Lehrveranstaltungen an unserer Universität und traten alsbald mit ihm in Kontakt. Weber war höchst erfreut über unserer Initiative. Der Zufall wollte es, dass im Februar 1993 an der Finca Sonador (eine Longo Mai-Ansiedlung in der Nähe von San Isidro im Süden Costa Ricas) ein Symposium zu tropenbiologischen Themen stattfand. Dank einer finanziellen Unterstützung der Uni Wien konnten wir an dem Symposium teilnehmen. Im Anschluss daran besuchten wir den „Regenwald der Österreicher“ und trafen Ort trafen den Obmann des gleichnamigen Vereins, Prof. Michael Schnitzler. Schnitzler organisierte für uns einen Aufenthalt bei der Familie von Ronald Moya Díaz, dem damaligen Besitzer jener Finca, aus der sich die heutige Tropensta-



Anton Weissenhofer mit der Familie Moya Díaz in deren Wohnzimmer (1993).

tion La Gamba entwickelt hat. Ronald war zudem auch der Besitzer des Grundstückes, auf dem sich heute die „Esquinas Rainforest Lodge“ befindet.

Wir verbrachten in der Finca 11 Tage gemeinsam mit der Familie Moy Díaz (Candy, Jorge, Esteban, Ronald und Elizabeth) und versuchten, einen ersten Einblick in den wenig erforschten Esquinas-Regenwald zu bekommen. Bisher hatten Wissenschaftler im Wesentlichen nur die Randgebiete dieses Waldes betreten, darunter auch Österreicher: Im Jahre 1930 fand eine Expedition des Naturhistorischen Museums (Leitung Otto Porsch) hierher statt, und ein Jahr vor unserem Besuch hatte Michael Kiehn (Botaniker der Uni Wien) eine Lokalausweisung gemacht. Das Ziel unseres Aufenthaltes war herauszufinden, ob es grundsätzlich möglich wäre, im „Regenwald der Österreicher“ unsere Diplomarbeiten durchzuführen. Man muss bedenken, dass es zu diesem Zeitpunkt kein Wegesystem im Wald gab, dass keinerlei Infrastruktur für eine wissenschaftliche Arbeit vorhanden war und dass kaum Informationen zur Flora und Fauna des Gebietes existierten. In Begleitung von Ronald Moya und eines Führers aus La Gamba bewegten wir uns im unwegsamen Gelände des Esquinas-Waldes, auf der Suche nach einem „richtigen Urwald“, einem Primärwald so wie wir uns ihn als Botanikstudenten vorstellten. Unser Führer zeigte uns diverse Standorte, die sie von Schlägerungsarbeiten kannten. Diese erschienen uns ungeeignet. In mühsamen Gesprächen mit unseren Begleitern erklärten wir erneut was wir suchten. Am vorletzten Tag unseres Aufenthaltes führten sie uns tief in den Wald und wir bekamen zum ersten Mal einen Primärwald zu Gesicht. Wir waren überwältigt von seiner Erhabenheit und Schönheit. Überglücklich wollten wir den Wald in Ruhe auf uns einwirken lassen und schickten unsere Begleiter nach Hause. Auf der Rückkehr erlebten wir dann freilich Dinge, die zum Albtraum eines Tropenforschers werden können: Nur knapp entgingen wir dem Biss einer hochgiftigen Terciopelo-Lanzenotter, stürzten einen hohen Wasserfall hinab, und zu guter Letzt verirrtten wir uns auch noch im Wald. Zu diesen wenig erfreulichen Erlebnissen kamen natürlich noch die alltäglichen Unan-

nehmlichkeiten: Moskitos, Schweiß, Regen, unwegsames Gelände, Morast und ständig feuchte Kleidung.

Am letzten Tag vor unserer Abreise stateten wir dem Esquinas-Wald einen letzten Besuch ab. Wir kletterten einen Wasserfall hinauf (jener, an dem heute der Catarata-Weg vorbeiführt), setzten uns auf einen Stein und ließen die vergangenen Tage Revue passieren. Wir diskutierten lange das Für und Wider einer Diplomarbeit hier am Rande der Zivilisation und kamen einmütig zum Schluss, dass wir uns nicht so große Probleme und Gefahren aufhalsen sollten! Mit dem festen Vorsatz, nie wieder nach La Gamba und in den Esquinas-Wald zu kommen, stapften wir in unser Quartier.

Aber schon beim Nachhauseflug geriet unser Vorsatz ins Wanken. Zu Hause, nach einigen gemeinsamen abendlichen Sitzungen und Gesprächen mit unseren Partnerinnen, verblassten die erlebten Unannehmlichkeiten immer mehr, und das lockende Abenteuer, die wissenschaftliche Herausforderung und die einmalige Gelegenheit eines Eintauchens in eine andere Welt nahmen unser Denken immer stärker in Besitz. So warfen wir zu guter Letzt unsere Entscheidung über den Haufen.

In Wien herrschte an unseren Berichten großes Interesse. Am Institut für Botanik hielten wir einen Vortrag über Costa Rica und den Esquinas-Wald, bei dem viele Studenten und mehrere Professoren teilnahmen. Es folgten ausführliche Gespräche mit Michael Kiehn, Anton Weber und Michael Schnitzler über unser Vorhaben. Weber, der selbst keine Erfahrung in den Neotropen hatte, vermittelte uns zum Neotropenexperten Wilfried Morawetz. Dieser half uns bei der Themenfindung und wurde unser offizieller Diplomarbeits-Betreuer. Michael Kiehn stellte Kontakte in Costa Rica her und Michael Schnitzler erwarb ein Gebäude am Rande des Esquinas-Waldes, in dem wir in der Zeit der Feldarbeiten unterkommen konnten.

Im November 1993 war es dann soweit: die Arbeit im neotropischen Regenwald konnte beginnen. Und heute, nach 20 Jahren, hält sie uns – in vielfältiger Form – noch immer in Atem.